



Boarden trotz Sehschwäche

Snowboarden für alle! Blinde und sehbehinderte Jugendliche aus der ganzen Schweiz haben sich der Herausforderung gestellt. Inmitten der Saaser Bergwelt wurde allen Beteiligten klar, was es mit dem blinden Vertrauen auf sich hat.

Didier Buchmann

Wenn hoch über Saas Fee der stahlblaue Himmel thront, präsentiert sich der Längfluhgletscher von seiner Schokoladenseite. Grund genug für hunderte von Schneesportbegeisterten, sich auf die Bretter zu begeben und die hochalpine Aussicht zu geniessen. Auch Alicia Fernandes aus Visp machte sich auf ins weisse Skiparadies, um das Snowboarden zu erlernen. Das farbenprächtige «Postkartenwetter» blieb der 19-Jährigen jedoch verwehrt: Alicia ist blind! Allen Widrigkeiten ihres Schicksals zum

Trotz verbrachte sie zusammen mit ca. 20 anderen Jugendlichen ein cooles Snowboardlager im Saastal.

Idee mit Pfiff

«Schon der blosser Gedanke daran, stark sehbehinderten oder gar blinden Menschen das Snowboarden beizubringen, galt bis vor kurzem als töricht», erinnert sich Jonas Staub. Dennoch liess sich der Sozialpädagoge nicht von seiner Idee abbringen und gründete im Sommer vorigen Jahres den Verein BlindSpot.

Dieser hat zum Ziel, auch blinden und sehbehinderten Menschen das Ausüben einer Trendsportart zu ermöglichen. «Wo steht geschrieben, dass Menschen ohne Sehkraft nicht boarden oder klettern können?» Nirgends! Und genau darum bezeichnet Jonas Staub das erste Snowboardlager als vollen Erfolg.

Gefühl von Freiheit

Blinde und sehbehinderte Menschen sind in ihrem Alltag meist vorwärts orientiert und können ihre Umgebung bloss ertasten. Mit dem Festschnallen der Softboots auf dem Snowboard entfällt die gewohnte Sicherheit. «Jetzt kommt es vor allem auf das Können des Snowboardlehrers an», erklärt der 30-Jährige, der selbst eine blindenspezifische Ausbildung auf dem Board anbietet. Nachdem sich der Schüler mit dem

Brett an seinen Füßen vertraut gemacht hat, kanns losgehen. Vom Snowboardlehrer an beiden Händen geführt, gehts an die ersten Fahrversuche. «Da sich die Jugendlichen einzig über ihr Gehör orientieren können, braucht es beim Boarden verbindliche Kommandos.» So wird eine Rechtskurve beispielsweise durch das Kommando «und ... rechts» eingeleitet. Bei kleinen Korrekturen der Fahrtrichtung hingegen, bedient man sich der «Zifferblattpositionen» elf und eins. In einer bestimmten Reihenfolge zusammengesetzt, verhelfen diese und andere Kommandos zu einem flüssigen Fahrstil. Sobald das nötige Fahrgefühl vorhanden ist, begleiten die Snowboardlehrer ihre Schüler mit der so genannten Einhandführung. Dies ist jedoch nicht der Freiheit letzter Schluss. Zeigt sich jemand wirklich sicher auf dem Brett, versucht er es alleine und erhält seine Kommandos per Funk. Am Pistenende angekommen, gilt es die nächste Hürde zu überwinden: den Schlepplift. Auch beim Herannahen des Bügels bringen klare Ansagen quasi

Bei den ersten Fahrten auf dem Snowboard kommt die so genannte Zweihandführung zur Anwendung.



Alicia Fernandes ist seit ihrem 7. Lebensjahr blind. WB extra erzählte die 19-jährige Gymnasiastin von ihrem Leben mit der Blindheit.

Mit sieben Jahren verloren Sie Ihr Augenlicht. An was können Sie sich noch erinnern?

Ich weiss noch genau wie es war, die Welt sehend zu erleben. Auf den Verlust meines Augenlichtes folgte Beklemmung und Angst. Auch mein näheres Umfeld zeigte sich zunehmend ohnmächtig und war zu Be-

ginn etwas überfordert. Für mich galt es, mein Leben von Grund auf neu zu organisieren.

Normal sehende Menschen erklären Blindheit mit der Farbe Schwarz. Trifft diese Annahme tatsächlich zu?

Die Blindheit lediglich mit der Farbe Schwarz zu assoziieren, ist meines Erachtens falsch, da Schwarz auch eine Farbe ist. Im Prinzip ist es einfach ein Nichts, welches man als dunkel bezeichnen könnte. Manchmal erscheint mir dieses Dunkel auch irgendwie heller – was jedoch nichts mit der Helligkeit der Umgebung zu tun hat. Es ist vielleicht die wärmende Sonne, die mir eine Art Helligkeit vermittelt.

Gibt es Momente in Ihrem Leben, in denen Sie mit Ihrem Schicksal hadern?

Es gibt schon Tage, an denen ich deprimiert bin. Aber wissen Sie, jeder Mensch hat irgendwann in seinem Leben an etwas zu knabbern. Dann kommt es einzig darauf an, wie man damit umgeht und ob man die richtige Einstellung dazu findet.

Sie haben die obligatorische Schulzeit zum grössten Teil in Oberwalliser Schulen verbracht. War dies aufgrund ihres Handicaps eher ein Vor- oder Nachteil? Bezüglich der Integration erachte ich es als Vorteil, dass ich auf öffentliche Schulen ging. Man lernt die Menschen besser einschätzen und erkennt schneller ihre Hemmschwellen. In meinem Freundeskreis ist das jedoch kein Thema mehr. Da bin ich einfach die Alicia – ganz egal ob ich sie sehen kann oder nicht.

Sie sind während der Sportwoche im Saastal zum ersten Mal auf dem Snowboard gestanden. Was hat Sie dazu bewegt?

Nachdem meine Geschwister sich das Brett unter die Füsse geschnallt haben, war für mich klar, dass ich auch snowboarden will. Die ersten Versuche mit einem normalen Snowboardlehrer brachten jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Jetzt habe ich es mit den blindenspezifisch geschulten Snowboardlehrern noch einmal versucht und siehe da: Es hat geklappt!

Licht ins Dunkel – «drei, zwei, eins und weg ...» Stellt sich die Frage nach den Gefahren, wenn blinde und sehbehinderte Menschen mit dem Snowboard ihre Spuren ziehen? «Dadurch, dass die Lehrer mit der Thematik vertraut und blindenspezifisch ausgebildet sind, hält sich das Risiko sehr in Grenzen.»

Integration

Für Spiel und Spass war auch abseits der Piste gesorgt. Wobei Jonas Staub das Stichwort Sozialkompetenz ins Spiel bringt. Wurden solche Lager bisher meist unter «seinesgleichen» durchgeführt, versuchte man hier bewusst darauf zu verzichten. So haben auch Jugendliche mit normaler Sehkraft an der Sportwoche teilgenommen. «Erste gegenseitige Hemmschwellen waren bald abgebaut und das körperliche Handicap der Sehbehinderten stand schnell im Hintergrund.» Die Kosten des Snowboardlagers bezifferten sich auf 35 000 Franken. Rund ein Drittel des Betrages wurde von den Teilnehmern finanziert. Der Rest musste über Gönner und Sponsoren eingebracht werden. Die Nachfrage nach einer Neuauflage der Sportwoche in der Wintersaison 05/06 ist gross. «Wir hoffen, dass unsere Idee weiterhin auf offene Ohren stösst und entsprechend Unterstützung findet.» So dass es auch nächstes Jahr wieder heisst: Ab auf die Piste!

extra-tipp Die Sportwoche von BlindSpot ist auch Thema in der Sendung «Quer» vom 15. April, 20.30 Uhr, auf SF1.



Jonas Staub: «Bei fachkundiger Führung hält sich das Risiko beim Boarden sehr in Grenzen.»



Auch die Fahrt am Schlepplift verlangt einiges an Konzentration.

Die Probe aufs Exempel

Für gewöhnlich bleibt die schreiende Zunft eher im Hintergrund. Doch wie heisst es so schön: «Keine Regel ohne Ausnahme.» Als snowsportlicher «Normalo» schnallte ich mir bis anhin eigentlich immer zwei Bretter unter die Füsse. Besonders ambitioniert war ich diesbezüglich hingegen nie. War mir an den damaligen Schülerrennen der Trostpreis doch einigermaßen in Griffnähe – ein Schweizer Sackmesser. Meine spätpubertären Erinnerungen an einen zweitägigen Snowboardkurs sind nur noch vage. So gesehen bin ich also ein snowboardtechnisches «Greenhorn». Dennoch machte ich, geführt von der Snowboardlehrerin Angelika Perron von BlindSpot, die Probe aufs Exempel. An beiden Händen gesichert sehend eine Kurve zu ziehen, war zwar durchaus machbar, verlangte aber meine volle Konzentration. Wie müsste es sich jedoch für einen blinden oder sehbehinderten Menschen anfühlen, der sich zum ersten Mal auf ein Snowboard wagt? Ich wollte es annähernd herausfinden und liess mir die Augen verbinden. Agiert man doch als Sehender automatisch mit dem Vorsatz «Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser», bleibt Letzteres komplett aus. Das blinde Ver-



trauen wird sprichwörtlich und lässt sich keinesfalls auf die Schnelle herbeizaubern. Kaum waren einige Meter blind zurückgelegt, wurde mir flau in der Magengrube und mein Gleichgewicht geriet etwas ausser Kontrolle – was jedoch keinesfalls dem kurzen Besuch an der Après-Ski-Bar zuzuschreiben wäre. Ergo: Ich landete auf dem Allerwertesten und war froh, die Augenbinde wieder abnehmen zu dürfen. Umso grösser wurde mein Respekt gegenüber all jenen Kursteilnehmern, die nicht einfach ihre Augenbinde abnehmen können und trotz ihrer Sehbehinderung positiv durchs Leben gehen...